

gertode sterben sehen, ohne daß er selbst für Geld bewogen werden könnte, einen einzigen von dem Untergange zu erretten oder in sein Haus aufzunehmen. Er hält im Gegentheil eine solche Hilfe für gesegwidrig und gefährlich und mißbilligt es im höchsten Grade, wenn ein Dritter sich dazu bewogen fühlen sollte. Eine natürliche Folge davon ist die wahrhaft fatalistische Resignation, womit sich auch der leidende Theil seinem Schicksale ergiebt, ohne Murren, ja selbst mit Lächeln geht er dem Tode entgegen, weil es eben das Schicksal so will.

Die Chinesen wissen leider nichts von dem christlichen Sage: „Liebe Gott über Alles und deinen Nächsten wie dich selbst“ und ihr Leben kann daher ohne Befolgung desselben nie ein wahrhaft freudiges sein. Da es jedoch jetzt in China erlaubt ist, die christliche Religion zu lehren, so werden sich wohl Viele zu derselben wenden, den Unterschied einsehend, der zwischen dieser und der bisherigen ihren, die Wohlfahrt der Menschheit zur Aufgabe hat.

LXVI.

Man nimmt an, daß die Menschen seit 6000 Jahren auf der Erde ihren Wohnsitz haben und

noch sind sie, wie uns die Geschichte lehrt, nicht zu der Erkenntniß gekommen, wie sie sich auf derselben vernünftig, naturgemäß und gegenseitig liebeich benehmen sollen. Noch immer befehlen und unterdrücken sie einander, theilen sich nicht allein in Herrn und Freidiener, sondern in rohe Beherrscher, Sklaven und Leibeigene und bis jetzt sogar noch in Staaten, deren Bewohner sich zum Christenthume bekennen und dem Gesetze Gottes, der gegenseitigen brüderlichen Menschenliebe auf das schändlichste Hohn sprechen und handeln. Wie erst bei nichtchristlichen Völkern?

In Aegypten, dem Lande, wo vor 3000 Jahren der König Pharaon die Israeliten zu den härtesten Diensten zwang, an demselben rothen Meere, wo dieser Tyrann ertrank, lebt noch heut zu Tage ein armes, gedrücktes, elendes Volk, welches für seine Beherrscher gezwungen wird, nach deren Willkür um den kleinlichsten Lohn zu arbeiten. Es sind die Fellahs, einst eingewanderte Araber, die man später alles Grundeigenthumes beraubte und nur als Sklaven und Leibeigene behandelt. Was sie auf dem Felde erbauen, müssen sie ihren Herren zu den von ihnen bestimmten Preisen verkaufen und was sie brauchen, ebenso nach seiner

Angabe abkaufen. Und wenn sie nicht arbeiten wollen, so werden sie von bestellten Aufsehern mit der Peitsche zur Arbeit getrieben.

Die armen Leute haben nichts, als was ihnen ihr Gebieter, der Vicekönig von Aegypten und seine Günstlinge zuweisen und das ist wenig genug. In ihren elenden, schmutzigen Wohnungen, die das Nilwasser noch häufig wegschwemmt, ist die Pest ein regelmäßiger Gast; Hunger und Kummer blickt aus ihren Augen und die ganze Bevölkerung ist durch die lange Knechtschaft feig, faul, schwächlich und dumm geworden. Ihre höchstens zwei Ellen hohen Hütten aus von Lehm und Stroh zusammen geformten Ziegeln, sind gleich Vogelneestern und über alle Beschreibung ärmlich, unbequem und schmutzig. Ein Dattels Stamm bildet den Dachstuhl und darauf geworfene Palmzweige und Blätter mit Erde bedeckt, machen die Dachbedeckung aus.

Die Hütte hat kein Fenster, keinen Ofen, keinen Herd, keinen Tisch, keinen Stuhl. Mit unterschlagenen Beinen sitzt der Fellah auf einer Palmenmatte, die den aus Thon zusammengestampften Boden bedeckt, darauf schläft er mit seiner ganzen Familie, Hausthieren und Geflügel,

alles untereinander. Kleine Oeffnungen, die im Winter ganz verschlossen werden, vertreten die Stelle der Fenster und lassen ein klein wenig Luft in die Dunsthöhle hinein.

Das Brennmaterial wird von Frauen aus dem frischen Dünger von Kameelen, Pferden und Eseln in runde, dünne Platten geformt, dann außerhalb an die Wände der Hütte gefleht und von der Sonne getrocknet; damit kochen sie ihr Fleisch oder backen ihre Maiskuchen.

Zwischen den elenden Hütten der Fellahdörfer tummeln sich die nur mit Hemden bekleideten oder auch ganz nackten Kinder von dunkler Hautfarbe oder sitzen in wiegenartigen lehmnen Behältnissen und darneben sitzen oder wandern die schwächlichen Gestalten der Männer und Frauen herum, jede mit baumwollenen Hemden von meist dunkler Farbe bekleidet, die den Männern bis an die Knie, den Weibern bis an die Waden geht. Die Weiber verhüllen trotz der Hitze ihr Gesicht mit einem schmalen Stück schwarzen Zeuges, so daß nur die Augen frei bleiben. Die Männer tragen auf dem kahlgeschorenen Haupte einen Turban oder Fes und meistens keine Hose.

Bei der Unsauberkeit der Fellahs und den

abscheulichen Ausdünstungen sind Pest, Augenentzündungen und Fieber abwechselnd immer da. In den Wasserlöchern ist verdunstetes Wasser, die Kirchhöfe liegen mitten in den Dörfern und da man die Todten ohne Särge nur in eine nicht tiefe Grube legt und blos mit Steinflözen bedeckt, ehe man Erde darauf wirft, so kann es nicht anders kommen, als daß bei der großen Hitze in Aegypten und der Uberschwemmung des Nils die fürchterlichsten Krankheiten entstehen.

Armes, sehr gedrücktes Volk, wann wird die Stunde deiner Erlösung aus der mahomedanischen Barbarei schlagen? — Wann werden die Engländer sich Aegypten als des Durchgangspostens nach Ostindien aneignen und mit christlicher Liebe Freiheit und Gesezlichkeit und ein freudiges Leben herbeiführen?

XLVII.

Die Menschenrassen kreuzen sich wechselweise in ihren Verbindungen und es entstehen allerhand Mischlinge aus schwarz und weiß, braun, röthlich u. s. w.

Ein Reisender, der sich auf der westindischen Insel Trinidad, den Engländern gehörig, bei einer Hochzeit von einem Neger und einer Nege-